

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Gustav Ewald, Lohz, Rozwarowska-Straße 17,  
dortbin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Dr. Otto von Wolff, Lohz, Bluga 112.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzusendung 4 Mk. vierteljährlich  
Einzelnnummer 40 Pf. — Anzeigenpreis 1 Mk. für  
die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 13

Sonntag, den 28. März 1920.

2. Jahrgang

## Ermunterung.

Meine Seele klage nicht,  
Gott ist noch dein Trost und Licht;  
Alles liegt in Seinen Händen,  
All dein Leid wird Er einst wenden:  
Glaube, hoffe, liebe Ihn,  
Und laß allen Kleinmut fliehn.

Sei nur furchtlos, fasse Mut,  
Streite, streite bis aufs Blut;  
Gott läßt dich nicht unterlegen,  
Endlich wirst du dennoch siegen;  
Glaube, glaube, laß ihn nicht:  
Gott erfüllt, was Er verspricht.

Wie der Sonne weicht die Nacht,  
Weicht dein Weh, und Frieden lacht.  
Wie vor Christo flieht die Hölle,  
Flieht der Feind mit Blitzesschnelle;  
Hoffe, hoffe halte fest!  
Gott die Seinen nicht verläßt.

Wächst auch immer deine Not,  
Bleibe treu bis in den Tod;  
Laß den alten Gott nur walten,  
Auch das Grab wird dich nicht halten!  
Liebe, liebe, bleibe treu:  
Liebe macht dich ewig frei.

D. W.

## Siehe dein König kommt zu dir!

Das Volk aber, das vorging und  
nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna  
dem Sohne Davids! Gelobet sei, der  
da kommt in dem Namen des Herrn!  
Hosanna in der Höhe.

Matth. 21, 1—11.

Liebe Christen: die Menschheit hat traurige  
Tage gesehen. Die Charwoche weiß von vielen  
dunklen schwarzen Tagen der Menschheit zu  
berichten. Und die Geschichte der christlichen  
Kirche und erst recht die Weltgeschichte von  
der grauen Urzeit bis auf unsere Tage ist voll  
von solchen traurigen Tagen.

Doch auch seine, schöne Tage hat die  
Menschheit gesehen. Tage im Glanze. Davon  
lasset uns reden.

Schön und groß war die Stunde, als die  
beiden ersten Menschen, aus schwerem Kinder-  
schlaf erwachend, im ersten Morgenrauen  
wartendstanden. Sie wußten noch nichts von  
der Sonne. Da zielte sie und traf von unten  
herauf die dunkle Wolke: da wurde dieselbe

rot wie Blut. Mit breiten Flügeln flog die  
Morgenröte. Die Menschen sahen staunend  
gegen Morgen und sahen den ganzen Himmel  
in Blut wie von verborgenen großen Feuer-  
stätten. Und dann kam die Sonne selber. Und  
als sie die Erde sah, warf sie zehntausend  
goldene Stege nach den dunklen Wäldern hin-  
über und den weilen Heiden und die Strahlen  
liefen über das ganze Land und füllten es  
mit hellem Licht: da sangen die Vögel, und  
die Blumen öffneten die Türen ihrer Woh-  
nungen, und die Berawände leuchteten wie  
von Engelsegewand. Als die Menschen das  
sahen, beugten sie sich vor Gottes Herr-  
lichkeit.

Schön und groß war die Stunde, da den  
Menschen das Verständnis auinging, daß Gott  
gut wäre und daß er an den Menschen das  
Böse haßte und das Gute von ihnen ver-  
langte. . . als der Mann, der von Gottes  
Geist am meisten besaß, Moses, von Sinal  
den Berg herunter kam, und sein Angesicht  
leuchtete, daß man merkte, er habe mit Gott  
gesprachen. Und er legte den Menschen in zehn  
Worten, als Befehl Gottes, vor die Füße,  
daß sie Gutes tun und Böses lassen sollten.  
Und Segen sollte kommen über die, die beim  
Guten blieben. Wehe aber über jeden, der  
dem Bösen aufhinge. Als die Menschen das  
sahen und hörten, gaben sie Gott recht. Und  
alle, die ernst waren und sind, beugten sich  
vor Gottes Herrlichkeit.

Schön und groß war die Stunde, da es  
in Josephs Hütte im jüdischen Lande hieß:  
„Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns  
gegeben“ . . . Mit Vollmacht trat Er auf,  
wie kein Mensch sie je gehabt hat. Er sah  
aus, als Einer, den Gott selber geschickt. Er  
redete als Einer, dem alles Gute als Eigentum  
in die Hände gegeben ist. Er lebte als ein  
Engel vom Himmel, der Not und Sünde um  
sich her nicht ansehen kann und mit heißem  
Herzen und starken Händen an allen Orten  
starke Hilfe bringen muß. Er starb als Einer,  
der mit seinem schweren, jammervollen Tod  
allen Menschen aller Zeiten, die ihn lieb haben,  
eine geheimnisvolle ewige Errettung gegeben  
hat. Voller Rätsel bist Du, Herr Jesus Christ,  
Gottes Sohn und der Menschen Sohn. Wer  
mag es verstehen? Soviel erkennen wir, die  
wir ernst sind: „Ich bete an die Macht der  
Liebe, die sich in Jesu offenbart, ich geb mich  
hin dem freien Triebe, mit dem ich Wurm ge-  
liebet ward.“

Schön und groß waren die Stunden und  
sinds noch heut, da überall in der Menschheit  
die Botschaft von Jesus Christ zum ersten

Mal verkündet wird. Wir gedenken mit Jubel  
des Tages, da in unsere Heimat das Evan-  
gelium kam. Und unser Herz klopft wie vor  
einer großen Freude, daß über dem fernen  
Osten, über Indien und China und Afrika,  
hinter Wolken Feuer glühen, und es scheinen  
will, als wenn Morgenröte aufsteigt vom Tag  
des Herrn. Wir wissen:

Es kann nicht Friede geben  
Bis Jesu Liebe siegt  
Und bis der Kreis der Erden  
Zu seinen Füßen liegt.

Schön war jener Tag, von dem unser Text  
redet. Tausende umgeben Jesum und rufen:  
„Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sei,  
der da kommt im Namen des Herrn.“ Und  
Er, der Schönste und Beste unter den Men-  
schenkindern, Er zieht als „ein König ein und  
geht zu seinen Leiden als zu Hochzeitsfreuden.“  
Ja, das waren schöne Stunden.

G. F.

## Zweiterlei Besitz.

Das deutsche Volk besitzt eine uralte, wun-  
der schöne Sage, genannt das Nibelungenlied.  
Darin wird unter anderem von einem riesigen  
Schatz erzählt, der ursprünglich geizigen  
Zwergen gehörte, ihnen aber nachher durch  
die Menschen geraubt wurde. Die besiegten  
Zwerge rächten sich, indem sie den Schatz mit  
einem schrecklichen Fluch behafteten. Es sollte  
jeder, der ihn je besitzen werde, sterben, ehe ihn  
der Schatz noch erfreut habe. Dieser Schatz,  
auch Nibelar genant, gelangte nun mit  
der Zeit in den Besitz eines wunderbaren  
Helden, Siegfried, der das Urbild deutscher  
Kraft, Schöne, Offenheit, Schlichtheit und  
Ehre darstellt. Die schrecklichen Folgen des  
Besitzes blieben nicht aus: Siegfried wurde  
menschlings ermordet und der Schatz seiner  
Gattin entwendet, ohne je diesen beiden Freude  
gemacht zu haben. Aber auch die Räuber  
und Mörder sollten sich an seinem Besitze nicht  
erfreuen: eine fürchterliche Rache erteilte sie  
durch die Witwe Siegfrieds. Dabei gingen  
zwei edle Königsgeschlechter zugrunde. Der  
Schatz war wohl in den Rhein versenkt wor-  
den, aber die späteren Menschen haben nicht  
aufgehört, nach ihm zu suchen. Ja heute noch  
suchen ganze Völker jenen Schatz, das Gold,  
finden ihn, besitzen ihn zeitweilig und gehen  
dann unter seinem Fluche zugrunde.

Wie tief sinnig jene Sage ist, davon zeugen  
die lehtvergangenen Jahre. Worum war  
beun der schreckliche Weltkrieg lehten Endes

entbraunt? Nicht um des Geldes wegen? Wie sahen den ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands während der letzten Jahrzehnte. Es wurde mit jedem Jahre reicher, es schien den alten Zauberstab gesunder zu haben.

Und dieser mächtig emporblühende Reichtum und Wohlstand Deutschlands ist mit zur Ursache seines traurigen Niederganges geworden, da er den furchtbaren Haß und beispiellosen Neid, den gewisse Völker dem neuen Deutschland entgegenbrachten, heraufbeschwor. So scheint für die Deutschen auch heute noch im Besitze irdischer Reichtümer ein Fluch zu liegen. Nicht auf irdische, sondern auf geistige Reichtümer müssen sie ihr Hauptaugenmerk richten. Diese besaß Deutschland zur einer Zeit seiner politischen Schwachheit in so großem Maße, daß man den Deutschen den Beinamen: Das Volk der Dichter und Denker beilegte. Man faßte sie damals nicht. Es sind seitdem etwas mehr als einhundert Jahre verfloßen. Aus aller Welt strömten wissenschaftliche Menschenkinder zu den deutschen Hochschulen, um an diesen Braumen geistiger Kräfte seelische Erneuerung und Gesundheit zu suchen und zu finden. An dem Geirhimmel leuchteten die deutschen Sterne in ungeahnter, unübertroffener Klarheit, die von vielen andern heute noch nicht überstrahlt wird. Wo wahr sind doch der Schrift Worte: Ihr künnt nicht Gott, dem Geiste, dienen und dem Mammon!

Das deutsche Volk, dessen blaue Augen und goldiges Haar an des Himmels Blau und der Sonne Gold erinnern, ist zum Dienste des Geistes erschaffen und wird nur in diesem Dienste groß werden. Das Jagen nach irdischen Schätzen muß es andern überlassen, denen dies mehr Glück bringt.

Liebe Volksfreundgemeinde, nimm die Obiges zu Herzen! Wir dürfen uns auch zu den Kindern des blau goldenen Volkes zählen. Darum geziemt es sich uns nicht das Basammetraffen irdischer Schätze, sondern solcher, die kein Rost und keine Motten verzehren. Wir haben dies heute zum großen Teil vergessen. Besinnen wir uns noch rechtzeitig, damit auch uns nicht ein Siegestribselos ereile! Sehen wir nicht, wie so Viele ihre an den Himmel mahnende, herrliche Abstammung verleugnen? Warum? Sie suchen irdische Schätze, ein bequemes Fortkommen, oder wie es da heißen mag . . . und erliegen dem alten Fluche. Weint ihnen eine Kräne nach, aber folgt ihnen nicht! Verschafft dagegen euch und euren Kindern Zutritt zu den herrlichen Quellen deutschen Geisteslebens und ihr werdet mit neuen Augen euch und die Welt betrachten lernen. Ihr werdet aufjauchen wie eine Lerche am Frühlingmorgen und werdet Gott auf den Knien danken, daß er euch als Deutsche erschuf!

Die Wege zu jenen Lebensquellen aber zeigt euch euer Blatt. Ihr erinnert euch, daß der „Volksfreund“ schon mehrmals auf „Bücher, die man kennen muß“ und auf „nützliche Bücher“ hingewiesen hat. Ihr könnt ja auch sofort nachsehen. Geht mit dem Verzeichnis zu eurem Lehrer oder einem lieben Nachbarn, daß er euch verhilft, einige der genannten Bücher zu beziehen, denn diese sind auch solche deutschen Geistesquellen.

Scheut da nicht Kosten noch Mühe. Schiebt die Sache auch nicht auf für spätere Zeiten. Nein, beginnt so schnell wie möglich damit, denn es ist schon hohe Zeit, daß ihr eure Kinder mit den besten deutschen Gemüts, deutscher Seelentultur vertraut macht. Sie werden euch einst dafür segnen. Ihr selber aber werdet des Lebens jetzt brausende Stürme und harte Nöte vergessen, und beim

Lesen jener Bücher untertauchen in ein Meer ungeahnter Bounne. Und den geistigen Gewinn, den ihr davon tragen werdet, wird euch niemand rauben. Karl Oswald.

### Zur Schulfrage.

Von G. Mielke.

Schon wieder! Da ist schon wieder etwas von der Schule! So wird vielleicht mancher Leser der Volksfreunde, dem die immer wiederkehrende Schulfrage wohl schon zum Ueberdruß geworden ist, denken, wenn er die Ueberschrift dieser Zeilen liest. Andere dagegen werden sie mit vollem Interesse, mit einer auf Erlösung hoffenden Begier durchfliegen, um nach einer Nachricht zu forschen, die sie befreit von dem auf ihrer Seele seit Monaten lastenden Alp. Aber sie werden wohl eine Enttäuschung erfahren! Der Druck, der so schwer auf uns allen lastet, er ist noch nicht gehoben. Die Klausel, §§ 15—18, des Regierungserlasses vom 3. März 1919, die das Verhältnis der Schulen mit der deutschen Unterrichtssprache regeln sollte, besteht noch immer, sie hat aber in die sonst so selbstverständliche Frage so viel Verwirrung gebracht, daß nicht nur Laien, sondern auch Sachkundige sich nicht mehr recht klar sind, wie die Angelegenheit geordnet werden soll. Jetzt, nach einem Jahre schweren Kampfes und noch schwereren Duldens, wird diese Frage wieder recht brennend, denn es heißt nun wieder, neue Deklarationen einreichen, um nicht die seit der Urwäter Zeit deutsche Schule in eine allgemeine umgewandelt zu sehen.

Da regt sich die Frage — warum da? Warum sollen wir Deutsche, die doch dem Staate, mit oft viel mehr Treue und Anhänglichkeit dienen und sein Gedeihen fördern, als so mancher andere Mitbürger — warum sollen wir ewig in Unruhe leben? — warum werden wir zurückgesetzt? Warum sollen wir es erst sagen und mit allen e denkllichen Schwierigkeiten dahin gelangen, daß unsere Kinder den Unterricht in der Muttersprache beziehen möchten? Heute, im 20. Jahrhundert, wo die besten Lehrer aller Nationen der Erde den Unterricht für das Kind in der Muttersprache entschieden verlangen; heute, wo Regierung und Volk nach der Befreiung von den Fesseln der Fremdherrenschaft an der Arbeit und Bildung zu verhalten, die Mass der Bevölkerung auf höhere Kulturstufen zu bringen — heute sollen wir Deutsche um das was doch so selbstverständlich ist und von allen Autoritäten als unumstößliches Recht anerkannt gilt betteln gehen! — Da las ich im vorigen Sommer im „Glos-Polsti“ eine Nachricht aus Rumänien, die mein Herz höher schlagen ließ. Ich reute mich aufrichtig, denn da stand, daß den in Rumänien lebenden Polen (etwa 50 000), nicht bloß die Volksschule, sondern auch die Mittelschule und Lehrerseminare in genügender Anzahl von der rumänischen Regierung zugesichert seien und zwar mit vollständigem Unterhalt auf Rechnung des Staates. Gewiß, ich teilte angezichlich die Freude und die Genugtuung, mit der diese Nachricht von der Redaktion des erwähnten Blattes angenommen wurde, denn welcher Lehrer und Gelehrter dürfte es nicht freuen begrüßen, wenn er nunmehr uneingeschränkt Gebrauch von der Muttersprache der Kinder machen darf. — Und doch war für mich die Nachricht aus Rumänien, so schön und lieb sie auch klingen mochte, kein Quell der reinen Freude. Denn nach der kurzen Freude darüber drängte sich mir sogleich der Vergleich mit der Schule in Polen an.

Wir wollen gern glauben, daß unsere Regierung uns wirklich unsere guten Rechte als voll anerkannten Bürgern des Landes nicht vorenthalten will, aber wir sehen es nicht, solange die Bestimmungen des oben erwähnten Dekrets die Schule der Minderheit betreffend in Kraft bleiben. Denn diese Bestimmungen sind ja einem Stein des Anstoßes geworden; sie haben unsere Schule zum Zirkus gemacht, der nur durch ihre Aushebung aus der Welt geschafft werden kann. Darum, lieber Leser, wenn du diese Zeilen liest, so sei nicht gleichgültig, denke nicht, es wäre nun wohl genug, es rüht doch alles nichts, nein es rüht, und auch du kannst dazu beitragen, daß es besser werde, indem du dich entschieden auf unsere Seite stellst und mit den Kämpfenden tapfer und beharrlich mitkämpfst um die heiligsten, Menschenrechte und edelsten Güter. Entschiede dich. Denn die Stunde der Entscheidung ist da. Nur an uns liegt es — uns geistlich zu machen im Kampf ums geistige Dasein — das ist der Zweck dieser Zeilen. Möchten sie ihr Ziel nicht verfehlen! Möchten sie alle deutschen Bürger unseres Landes aufwachen aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit, aus dem Wahn der Verblendung, damit alle wie ein Mann einstehen möchten für ihr Bürgerrecht und dazu beitragen, daß die Bestimmung die Deklarationen betreffend aufgehoben, und unsere Schule auf sicheren Boden gestellt werde. —

### Lohnt es?

Gewiß werden viele unserer Leser bei der letztgebrachten Nachricht der Preissteigerung des „Volksfreundes“ den Kopf bedenklich geschüttelt und zuanterlegt gesagt haben: „Das ist doch zu schlimm! So viel Geld kann ich nicht zahlen! Es wird wohl mit dem Beien des „Volksfreundes“ ein Ende nehmen müssen! Die Sache lohnt nicht!“

Nun, wenn es bei manchem tatsächlich der Fall sein sollte, so ist ihm in seiner Geistesenge nicht zu helfen. Hat der „Volksfreund“ ihm noch nie zu Herzen gesprochen, nie sein schlummerndes völkisches Gewissen wachgerüttelt? Hat er nicht so oft ihn auf neue Wege und Ziele hingewiesen? Immer wieder Mut und Kraft zum Aushalten, Beharren auf dem schweren Stand von heute zugesprochen? Sind nicht alle Arbeiten von der harten, innigen Liebe zur deutschen Sprache, Art und Sitte durchglüht? Wie oft ist der „Volksfreund“ für das gute Recht unserer Kolonisten auf ihre polnische Heimat, ihre lutherische Kirche und insbesondere ihre deutsche Schule eingesprungen?

Es führt zu weit, hier alles Beginnen, alle treue Arbeit des „Volksfreundes“ aufzählen. Bommöglich könnte man uns des Selbstlobes beschuldigen.

Wie gerne hätten wir schon zu Ende des vorigen Jahres unsere Wochenschrift mit acht Seiten gebracht. Das Wagnis war aber zu groß: wie konnten unsere Leserschaft zu wenig, das Unternehmen war nur schwach begründet. Heute, da die Leserschaft im Vergleich zum vorigen Jahre um rund tausend gestiegen ist, wagen wir den Wurf. Wir hoffen fest, daß unsere treuen Leser, die da eingesehen haben, was und wie in unserer Zeitschrift ihnen geboten wird, uns nicht ohne Weiteres im Stiche lassen werden. Und das eine wollen wir nun lezhin noch unterstreichen. Am „Volksfreund“ arbeiten alle überzeugten, bewußten Freunde unseres deutschen Volkes. Ein Kreis gebildeter Leute, der, aus der Mitte unserer deutschen Land- und Stadtbevölkerung

herstammend, die Nöten und Sorgen seiner Landknechte zu Genüge kennt. Ihren Volksgenossen, die da „aestivo“ hungern, zu Hilfe zu kommen, ihnen aus der Nacht des Unwissens und der Verzweiflung herauszuhelfen. Sie zum Sonnenschein des Wahren, Guten und Schönen hinauszuführen — dies ist die starke Triebfeder ihrer Arbeit am „Volksfreund“. Nicht schändliche Gewinnlust, nicht die Jagd nach dem Mammon ist der Mappora ihrer Arbeit. Bisher hat noch keiner von den Mitarbeitern sich seine Arbeiten bezahlen lassen. Nur tiefe Liebe zu unserem Volke, die Sorge um das gedeihliche Fortbestehen desselben sind die Beweggründe ihres Wirkens an unserem Blatte. Darum, lieber Leser, frage nicht lange, ob es lohnt; laß dich von den zehn Mark nicht zurückschrecken. Reize auch du den guten Willen. Reiche uns deine Hand zum Bunde. Und Gott gebe den Segen zu deiner und unserer Arbeit! Es wird schon lohnen...

Ludwig Hummel.

### Mensch und Grippe.

„Ach, lieber Wirt, ich bin so matt Und schwach, wie Ihr könnt sehen. Zu Haus' auf dürstiger Lagerstatt Um Brot die Kinder flehen.“

Vor Herzleid ward mein Weib mir krank, Muß schwer am Leben tragen... Verkauft mir Korn! ich saß Euch Dank Einmal in besseren Tagen.

Hier sind die letzten hundert Mark! Ich will sie gerne geben. Schaff' ich kein Brot, birgt Grab und Sarg Bald junge Menschenleben...“

„Um hundert Mark den Zentner Korn Kann ich euch nicht verkaufen; Da war der Bauer bald verlor'n. Müß' von der Wirtschaft laufen!“

Die Steuern wachsen. Schuh' und Kleid, Die kosten Ariespreise! Da schätzen wir vor teurer Zeit Uns nun auf Bauernwelse.

Ihr Städler nagt am Hungerloch? Was kann's den Landmann scheren? Wir mühten, leuchtend hinterm Pflug, Ost euer Witzeln hören.

Ihr spieltet sonst den feinen Herrn Und habt uns stets verachtet, Drum sehen's wir ein wenig gern, Wenn ihr nun darbt und schmachtet.

Ziel euch das Leben jetzt recht schwer Und kommen bess're Tage, So merdet ihr die schuld'ge Ehr, Dem Bauern nicht versagen.“

Ein Totenglocklein klagend ruft: „O, Mensch, dein Tod' bedenke!“... Der Städler läßt in finst're Gruft Sein Weib und Kinder senken...“

Er neigt sein Haupt in krummem Weh Und seufzt in tiefsten Schmerzen. Sein Seufzen steigt in Himmelshöh Zu Gottes Waterherzen.

Und traurig spricht der liebe Gott: „Was geht nur vor auf Erden? Will denn der Mensch trotz Krieg und Not Nicht endlich menschlich werden?“

Erbarmt er sich des Bruders nicht? Will er nicht Liebe üben?... So treff' ihn weiter hart Gericht. Er soll wie Spreu zerstreuen!

Geh', Grippe, raff' die dahin, Die liegt der Krieg am Leben! Ich will sie samt dem Kriegsgewinn Dir all' zum Raube gegen!

Geh'! mürr' und töte, bis sie sich In Lieb' die Hände reichen Und Stadt und Land erkennen Mich Und von dem Mammon weichen!“

Die Grippe neigt ihr Haupt so bleich Und steigt herab zur Erden: Sie soll zu einem Totenreich Von ihrem Hauche werden.

Bei Arm und Reichen klopf' sie an, Ihr mag kein Tor sich schließen. Wohl möchte mancher reiche Mann Sein Leben noch genießen.

Doch löst sein Kriegsgewinn ihn nicht; Mit Bettlern muß er schreiten Von dieser Erd' vor das Gericht Des Herrn der Ewigkeiten...“

Die Grippe würgt... Die Menschheit neigt Ihr stolzes Haupt zur Erden... Die Grippe würgt... Der Herrgott schweigt Bis neu die Menschen werden.

Karl Oswald.

### Wochenchau.

**Polen.** Der Finanzminister legte dem Sejm einen Haushaltsplan für die Zeit vom 1. Juli 1919 bis 31. März 1920 vor. Die allgemeinen Einnahmen betragen 3 060 594 213 die Ausgaben 15 158 562 352 — Die polnischen Abgeordneten berieten über die Einteilung Galiziens in Wojewodschaften und beschlossen, folgende Wojewodschaften vorzuschlagen: Lemberg, Larnopol, Stanislawow, Krakau. — Die hohen Volpreise in Warschau sollen durch Einteilung der Bevölkerung in drei Gruppen, die verschiedene Preise zahlen, für die ärmeren Klassen herabgesetzt werden. Im Stadtrat wurde vorgeschlagen, der armen Bevölkerung das Kartenbrot zum Preise von 50 v. H. der Selbstkosten zu liefern. — Warschau droht von neuem Dunkelheit infolge Erschöpfung der Kohlenvorräte in den Saisonhallen. Um Abhilfe zu schaffen, wird vorläufig der für Bodz bestimmte Kohlenvorrat nach Warschau geleitet werden. — Die Bolschewiken unternahmen in den letzten Tagen eine Offensive, die jedoch von unseren Truppen aufgehalten wurde.

**Deutschland.** „Am 17. März ist die Militärregierung, die eine Gruppe der Einwohner in Deutschland einführen wollte, gescheitert. Lapp und Lüttich sind von ihren Stellungen zurückgetreten. Das Oberkommando über die in Berlin stationierten Truppen übernahm im Auftrag der Regierung der Republik Gen. v. Siedt. Den Sicherheitsdienst in der Hauptstadt des Landes besorgen Truppen, die der Regierung treu sind. Die Truppenteile, die unter Gen. Lüttich in Berlin einmarschiert waren, wurden entsezt. Alle Verfügungen der Militärregierung, die sich auf die Beschlagnahme von Redaktionslokalen, Telephon, Telegraph u. s. w. beziehen, sind aufgehoben worden. Der Versuch einer Militärdiktatur scheiterte an der energischen Haltung der Ar-

beiter und der Mehrzahl der Einwohner. Das Volk wird es nun wissen, wie man die neuerrungene Freiheit zu beschützen hat“. So lautet der Aufruf der von der gestürzten und wieder zurückgekehrten alten Regierung Ebert veröffentlicht worden ist. Die Brandfackel des Aufbruchs, der der Einführung der Militärregierung Kapp folgte, loderte aus und setzte ganz Deutschland in Flammen. Die Gespenster, die nun seit vierzehn Tagen Deutschland beunruhigen, sind nicht so leicht zu verjagen. Grau und düster steht der politische Horizont der Republik aus. Das Volk der Dichter und Philosophen, das Volk der Arbeit und Tatkraft, das einst die Welt mit seinem Kriegsmut füllte und stets Unrecht auf dem Gebiete des Geistes und der Technik schuf, dieses Volk steht nun, in seinen Barden zerrissen, an der Schwelle eines Schicksals, das nicht nur für das Deutsche Reich selbst, sondern auch für ganz Europa von ungeheurer Bedeutung sein dürfte. Die Jahre des Weltkrieges mit ihren traurigen Folgen auf allen Gebieten des menschlichen Denkens und Schaffens verschwanden in der Flut der Vergangenheit, sie gehören der Geschichte an, und leidenschaftslose Herzen und emsige Hände könnten alles wieder wettmachen, was das einflige Völkerringen der Menschheit an Leid zugefügt hat. Aber die Aktion, die gegenwärtig Deutschlands Grundfesten vollends zu erschüttern droht, schafft neue Störungen und Schwierigkeiten, die, falls nicht Vernunft und Vaterlandsliebe siegen, eine glückliche Zukunft Deutschlands und Europas in Frage stellen. Denn der Klassenkampf, der sich jetzt in Deutschland abspielt, hat die Herzen noch mehr entfremdet als bisher und die Gegensätze prallen nun noch schärfer aufeinander als ehemals. Disziplin und Autorität werden mißachtet, die Stimme der Vernunft muß der rohen Gewalt weichen und auf den Straßen blühender Städte fließt das Blut erbitterter Brüder, die selbst nicht wissen was sie tun. Gespenster jagen durch die Straßen, Gespenster, Nachgeister, deren widerliches Gebrüll wie ein fürchterlicher Warnruf durch die Welt zittert... Die deutschen Kommunisten nutzen die in Berlin und anderen Städten entstandene Verwirrung dazu aus, um ihre Ziele zu verwirklichen. In Berlin wurden Barrikaden errichtet. Die Reichswehr erhielt Befehl, die Barrikaden zu erstürmen. Sie wurden mit Mienen beworfen, wobei die Revolutionäre große Verluste erlitten. 12 Personen wurden getötet, 8 schwer und 20 leicht verwundet. Auf der Brunnenstraße überfiel die Menge einen Soldaten der Reichswehr und verwundeten ihn schwer durch Messerstiche. Hierauf wurde geplündert. Das Warenhaus Jandorf wurde vollständig ausraubt. Die Menge warf viele Offiziere und Soldaten in die Spree. Von einem Auto aus wurde die Menge beschossen, wobei 15 Personen getötet und 20 verwundet wurde. In Tegele bei Berlin ist es zu blutigen Kämpfen gekommen. Es verlautet, daß die unabhängigen Sozialisten in Spandau die Räterepublik proklamiert haben. Die bewaffneten Arbeiter wollen angeblich von Spandau aus in Berlin einmarschieren. In Dortmund ist es auch zu blutigen Zusammenstößen gekommen, wobei zahlreiche Personen getötet oder verwundet wurden. Die bewaffnete Bevölkerung Westfalens hat angeblich die Macht an sich geißt und zwar in Dortmund, Bochum, Hamm, Hagen und Gelsenkirchen. Es wurde dort die Räterepublik proklamiert. Beim Abmarsch der baltischen und der Truppen des Generals von Lüttich aus Berlin kam es zu tragischen Zwischenfällen. Die Truppen zogen mit schwarz-weiß-roten Fahnen

zum Brandenburger Tor hinaus. Dort wurde ihnen zugerufen: „Nieder mit den baltischen Truppen! Nieder mit den Berschwörern!“ Einige Abteilungen begannen hierauf aus Maschinengewehren auf die Menge zu schießen. Die Zahl der Toten und Verwundeten steht noch nicht fest. Ein ähnlicher Vorfälle ereignete sich eine halbe Stunde später. Die Soldaten ließen sich zu Ausschreitungen hinreißen. Die rote Garde griff in der Umgegend von Kotłbus die Truppen der Reichswehr an, wobei sie Artillerie verwendete. Auf Seiten der Reichswehr waren 2 Tote und 4 Verwundete. Die rote Garde machte 60 Gefangene. Die Arbeiter verloren 50—60 Mann. In Nürnberg griff die Menge den Bahnhof und das Hauptpostgebäude an. Die Regierungstruppen mußten von der Waffe Gebrauch machen. Es gab 28 Tote und 50 Verwundete. Der Streit dauert an. Die „Danziger Zeitung“ meldet aus Kiel: Die mit

Handwaffen, Maschinengewehren und Kugelspritzen bewaffneten Arbeiter erklärten die Maschinenbauhülle, die von den Truppen besetzt war und drangen hinein. Die Schlacht endete mit der Entfernung der Truppen. Die Zahl der Toten und Verwundeten betrug rund 1000. Die politischen Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt. Im Ruhrgebiet ist die Räterepublik proklamiert worden. Es kam dort zu Zusammenstößen. Die bewaffneten Arbeiter beherrschten die Situation. Der Ausstand dauert überall fort.

**Türkei** Nach einer Havas-Meldung haben die Entente-Truppen unter dem Befehl des Admirals Miller ohne Schwierigkeiten Konstantinopel besetzt. Es herrscht Ruhe und Ordnung.

**Mexiko.** Im amerikanischen Repräsentantenhaus wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der für Deutschland einen Regierungs-

kredit von einer Milliarde Dollar zum Einkauf von Lebensmitteln und Rohmaterialien vorsieht. Deutschland soll für den Kredit Sicherheiten geben, welche durch die Wiedergutmachungskommission geprüft werden.

### Für Bibelleser.

28. März: Ps. 118, 19—29. Jes. 42  
 29. „ Matth. 27, 45—49. Jes. 49, 1—15.  
 30. „ Luk. 23, 44—49. Jes. 50.  
 31. „ Jes. 19, 28—37. Jes. 52, 1—15.  
 1. April: Jes. 53, 4—12. 1. Kor. 11, 23—32.  
 2. „ Matth. 27, 56—61. Ps. 22, 23—32.  
 3. „ Matth. 27, 62—66. Psalm 16.

Druck: „Lodzer Druckerei“, Lodz, Petrikauer Str. 86.

## Geschäftsstelle der Deutschen Sejmabgeordneten

Der Kreis unserer Ausgabe wird immer größer und der Umfang unserer Arbeit ist bereits so gewachsen, daß unser Personal und unser Raum nicht mehr zu ihrer Bewältigung ausreichen. Entsprechend wachsen auch unsere Ausgaben. — Wir bitten dringend, uns durch freiwillige Spenden in unserer Arbeit, die dem Gemeinwohl gilt, zu unterstützen. Jeder tut dies im eigenen Interesse.

Spenden nimmt entgegen:

## Geschäftsstelle der Deutschen Sejmabgeordneten

Lodz, Rozwadowska-Strasse Nr. 17, 2. Stock.

## Für Landwirte

### Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

Dachziegeln,  
 Hohlblöcken,  
 Mauersteinen,  
 Brunnenröhren,  
 Brückenröhren,  
 Zaunsäulen,  
 Viehtröge usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

der Maschinenfabrik **Gebrüder Hoffmann in Lodz** Kiliński-Str. Nr. 154.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.  
 Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.



Taschenbibeln, Wandsprüche,  
 Predigtbücher, Gebetbücher in eigener  
 Werkstatt ausgeführt

## Gesangbücher

in geschmackvollsten Einbänden.

Buch- und Kunsthandlung

H. Nickel, Lodz,

Nawrot 2 und Petrikauer 234.

Wiederverkäufer Rabatt

CHROŚCIELS

## Rechenbuch für Volksschulen

mit deutscher Unterrichtssprache

Heft I zum Preise von Mk. 1.—

„ II „ „ „ „ 2.—

(Postgebühren besonders)

ist in jeder Anzahl zu haben. Bestellungen sind zu richten an

G. Ewald, Lodz, Rozwadowska 17.

## Lehrer

finden sofort Lehrerstellen, wenn sie im  
 „Volksfreund“ inserieren.

Eine neue große

## Bilder-Bibel

in prächtigem Einband

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.